

REGENWALD REPORT



C 3661
Nr. 4/99

Deutsche Exportbürgschaften
verursachen soziale Katastrophen
„Sollen wir Steine essen?“

Brief aus dem Nebelwald

Segler spenden für den Regenwald

Lieber Reinhard,

Gut von Euch zu hören!

Vielen Dank, daß Ihr weiteres Geld für unsere Community-Forests-Reserves gesammelt habt.

Das Reservat ist zur Zeit mindestens 60 Hektar groß. Es liegt flußaufwärts vom Dorf Junin, am Ufer des Flusses, so daß es einen wichtigen Teil des Wassereinzugsgebietes schützt. Das Reservat besteht aus weitgehend unberührtem Nebelwald.

Es ist gleichzeitig der Ort, wo Bewohner die weitere Goldsuche des Mitsubishi-Konzerns verhinderten.

Es ist auch ideal für Umwelttourismus geeignet, mit dem wir die wirtschaftliche Basis für die Dorfbewohner verbessern wollen.

Die Diversität der Pflanzen ist unglaublich, es gibt besonders zahlreiche Orchideen und Epiphyten. (Wir könnten gut eine botanische Inventur gebrauchen. Habt Ihr Kontakt zu Universitäten?) Als Teil der Choco-Bio-Region leben in den Wäldern eine eindrucksvolle Menge bedrohter Tiere, unter anderem Jaguar, Pumas, zwei Affenarten, Brillenbären und zahlreiche Vögel, so auch der Bergtukan.

Das Gebiet wird entsprechend den Vereinbarungen von der Umweltgruppe DECOIN und dem Dorf Junin verwaltet. DECOIN übergibt die Spendengelder den Dorfgemeinschaften, und diese kaufen das Land von Leuten, die Eigentumsrechte besitzen.

Die neueste gute Nachricht: Die Gruppe Rainforest Concern schickte uns kürzlich 7000 Dollar. Zusammen mit den 5000 Dollar, die Rettet den Regenwald gesammelt hat, wird dieses Geld für die Schaffung weiterer Community-Forests-Reserves verwendet werden.

Wir haben eine Liste von Dorfgemeinschaften, die den Wald in ihren Wassereinzugsgebieten bewahren möchten, so daß wir ein vielfaches der jetzt verfügbaren Mittel verwenden könnten.

Ich hoffe, die Menschen, die für uns spenden, verstehen, daß wir, bevor Land gekauft wird, ausführliche Arbeitsgespräche mit den Dorfgemeinschaften führen müssen, um mit ihnen die Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten zu besprechen und um einen brauchbaren Landmanagementplan

entwerfen zu können.

Ich wünschte mir auch, daß es einfacher wäre, Land zu kaufen. Aber es macht keinen Sinn, wenn wir nicht den langfristigen Schutz sichern können.

Eine Alternative wäre, das DECOIN selber Land kauft und Reservate schafft, aber ich glaube, daß der beste Weg, um dauerhaften Schutz zu organisieren, die Beteiligung der Dörfer ist.

Wir rechnen damit, daß ca. 75% der Mittel in den Kauf des Landes gehen.

Der Rest wird benötigt für die Legalisierung des Landkaufs und für die Menschen, die für diese Arbeit bezahlt werden müssen.

Mit ein bißchen mehr Zeit werde ich Euch einen ausführlicheren Brief schreiben.

Im Moment haben wir hier mit den praktischen Arbeiten schrecklich viel zu tun. Und dann sind da ja auch noch meine Kinder...

Eine gute Nachricht, über die Ihr Euch auch freuen werdet: Gerade gestern morgen verließen fünf Tonnen organisch angebauten Kaffees unsere Gemeinschaft in Richtung Japan.

Der Kaffee kommt von der Organic Coffee Association, die DECOIN mit Mitteln von Rettet den Regenwald geschaffen hat. Es ist zur Zeit unsere überzeugendste Alternative für die Bevölkerung gegenüber den Minengesellschaften.

Das Projekt nimmt ständig an Mitgliedern zu und ist sehr, sehr populär.

Wir danken Rettet den Regenwald und all den Spendern für die Hilfe, übrigens unser Kaffee verkauft sich auch hier in Ecuador gut und in Japan mit Hilfe einer Fair-Trade-Organisation. Wir werden nächstes Jahr die Menge verdreifachen können. Natürlich würden wir uns auch über Absatzmöglichkeiten in Europa freuen...

Wie gesagt, ich schreibe bald wieder. Laßt mich wissen, wenn Ihr weitere Informationen braucht.

Wir von DECOIN wünschen allen Regenwaldfreunden in Deutschland ein fröhliches Weihnachtsfest!

Herzliche Grüße
Carlos Zorrilla

Trotz moderner Kunststoffe für die Rumpfe werden Schiffe immer noch traditionell ausgebaut: Mahagoni, Teak und Kambala scheinen nach wie vor Favoriten der Segler zu sein. Obwohl längst bekannt ist, daß sich heimische Hölzer bestens für den Bootsbau eignen. Ein Holzdeck kann zum Beispiel aus Douglas-Fichte gefertigt, der Innenbereich mit Robinie ausgebaut werden.

Warum werden weiterhin Tropenhölzer verwendet?

Die Antwort ist einfach: Holz aus den Tropen ist billiger als heimisches. Der mehr als doppelt so hohe Preis für heimische Hölzer schreckt die Bootsbauer und die Segler. Am Horizont schimmert jedoch ein schwacher Streifen der Hoffnung: Seit einiger Zeit wird auch Sperrholz für den Bootsbau aus heimischen Hölzern produziert. Hoffen wir, daß es sich trotz des höheren Preises schnell durchsetzt. Eine weitere gute Nachricht: Um die Nachfrage nach Tropenholz zu reduzieren, wurde die Robinie in Deutschland als Plantagenholz angepflanzt.

Für heimische Hölzer im Bootsbau setzt sich seit über einem Jahrzehnt das in Hamburg erscheinende Segler-Journal PALSTEK ein.

Mehr noch: Der Verlag spendet seit vielen Jahren die Einnahme aus den privaten Kleinanzeigen unserem Verein. Im Jahr 1998 waren es immerhin über 10.000 DM. Auch die Autoren des Verlages scheinen aus heimischem Holz geschnitzt zu sein. So hat das Ehepaar Dorothea und Uwe Junge aus Hamburg ihr Honorar (900 DM) unserem Verein gestiftet.

Herzlichen Dank an den PALSTEK Verlag und das Ehepaar Junge.

Nachtrag

Die ZDF-Fernsehreportage über Plünderung der Nationalparks in Indonesien wurde nicht von Karl Ammann erstellt, sondern von Dr. Birgit Hermes.

Wir bitten den Fehler im letzten Regenwald Report zu entschuldigen.

"Mit Vergnügen gefällt"

Waldvölker im Verbund mit einem Umweltnetzwerk wehren sich immer wirkungsvoller gegen Wirtschaftsunternehmen und Regierungen.

Der Angriff erfolgte im Morgengrauen. Mapuche-Indianer stoppten den Bulldozer der Mininco-Holzplantage und zerrten den Fahrer vom Sitz. Dann fackelten sie die Maschine ab und sperrten die Straßenverbindung. Die Mapuche im Süden Chiles werden durch Eukalyptus- und Kiefernplantagen großer Forstkonzerne von ihrem Land verdrängt. War der Süden Chiles früher von Laubwäldern und urtümlichen Araukarienbäumen bedeckt, so haben in den letzten Jahrzehnten Investoren 2,2 Millionen Hektar Naturwald in eintönige Plantagensteppe für die Holz und Zellstoffproduktion verwandelt.

Indianerdörfer, aber auch Wein- und Ackerbauern wurden zunächst unter der Diktatur Pinochets rücksichtslos von den Holzkonzernen eingekreist, bis sie ihre Siedlungen aufgaben. Hunderttausende Mapuche-Indianer mußten in die Slums der Hauptstadt abwandern. Eine kilometerlange öde Holzsteppe entstand, flankiert von zwei riesigen Zellulosefabriken, die ihre giftschäumenden Abwässer ungeklärt in den Bio-Bio-Fluß ergießen.

Doch auch die demokratischen Nachfolger des chilenischen Diktators interessierten sich kaum für die Verwüstungen der Indianergebiete. „Erst seit sie mit Gewalt gegen die Holzkonzerne vorgehen und Umweltschützer gegen das Öko-Desaster protestieren, nimmt die Regierung sie ernst“, schreibt DER SPIEGEL.

Auch in anderen Teilen Südamerikas eskaliert der Streit zwischen Indianern und Waldzerstörern. In Kolumbien besetzten Embera-Katio-Indianer den Bauplatz für ein Wasserkraftwerk, das auf ihrem Land entstehen soll. In Venezuela blockierten Pemón-Indianer immer wieder die Hauptstraße ins brasilianische Boa Vista, um eine gigantische Stromleitung zu verhindern.

Die venezolanische Regierung antwortete mit der Entsendung von Militär. Anfang November riß den Indianern der Geduldssaden. Über Nacht

wurden einige Strommasten einfach gefällt. „Wir haben sie mit Vergnügen umgelegt“, erinnert sich Pedro Mendoza.

Die Stromtrasse zerteilt über 150 Kilometer Regenwald und das Indianerland. Das, so fürchten Waldbewohner und Umweltschützer, ist nur der Anfang der Zerstörung. Überall entlang der Stromtrasse könnten energieintensive Rohstoffindustrien, wie zum Beispiel Aluminiumwerke, entstehen. Der Widerstand ist für die Indianer eine Frage des Überlebens. Konsequenterweise drohen die U'wa-Indianer in Kolumbien mit kollektivem Selbstmord, wenn die Firma Occidental Petroleum auf ihr Stammesgebiet vordringt. In Ecuador versucht dieselbe Firma die Secoya-Indianer mit milden Gaben für sich zu gewinnen. Bei Verhandlungen mit dem Präsidenten der Secoya-Organisation OISE bot die Firma einen

zerne in Ecuador, Peru und Kolumbien Millionen Dollar. Die Regierungen sind an den Öleinnahmen beteiligt und ausländische Banken profitieren von den Zinszahlungen aus den Öleinnahmen.

Bei den Indianern im Wald kommt kaum ein Cent der Gewinne an, nur der giftige Abfall aus den Bohrlöchern verbleibt den Waldbewohnern. So versauerte der Ölmulti Texaco über Jahrzehnte in Ecuador das Cuyabeno-Reservat mit Millionen Litern chemie- und schwermetallverseuchtem Öl, bevor er schließlich die maroden Förderanlagen der einheimischen Regierung übergab. In den USA läuft seit zwei Jahren mit Unterstützung von Umweltschützern eine Schadensersatzklage der Indianer gegen den Ölmulti.

In Ecuador marschierten Ende November 1999 Tausende Indianer aus den Regenwäldern, die zu den ärm-



In den letzten Jahren hat *Rettet den Regenwald* immer wieder mit Aktionen und Spenden Indianer im Kampf gegen die Erdölförderung unterstützt.

Außenbordmotor, 1300 Stück Wellblech, 44 Aluminiumtöpfe, 5 Rollen Plastik und 50 Rollen Hühnerdraht für die Dofbewohner, wenn sie endlich die Ölförderung zulassen würden.

Mit der Erdölförderung im Regenwald verdienen internationale Kon-

sten Bewohnern des Landes zählen, in die Hauptstadt und verlangten endlich einen Anteil an den Ölgewinnen. Sie verlangen zwei Dollar pro Barrel Öl. Von Januar bis September 1999 hat Ecuador bereits 790 Millionen Dollar mit dem Erdöl verdient.

Andere Indianer versammelten sich zur gleichen Zeit zu einem Treffen mit dem Energieminister an dem Ort Sarayacu tief im Regenwald am Bonbonaza Fluß. Sie forderten friedlich, daß die Regierung keine Entwicklungsprojekte auf ihrem Indianergebiet durchführt. Blutig verlief ein Treffen mit Ölfirmen bei Campo Alegre. Der entschiedene Gegner der Ölförderung Rafael Santi wurde aus einem Hinterhalt von drei Unbekannten angegriffen und niedergestochen. Mit schweren Verletzungen kam er ins Krankenhaus.

Unterstützung für die Indianer

Unterstützt werden die zahlreichen Aktionen der Indianer und andere Bevölkerungsgruppen gegen Ölförderung, Staudämme und Waldzerstörung von der Amazon Coalition, einem Zusammenschluß von 80 Organisationen aus den USA und Südamerika, die zu Briefaktionen aufrufen.

fen. Kontakt (e-mail Adresse: amazoncoal@igc.com). Wer kein e-mail besitzt, kann sich von *Rettet den Regenwald* aktuelle Information (auf Englisch und Spanisch) schicken lassen.

sen. Rettet den Regenwald hat 5.000 DM für die Unterstützung der Aktionen der Indianer und die medizinische Behandlung von Rafael Santi zur Verfügung gestellt.



Im Cuyabeno-Reservat hat Texaco 20 Jahre lang Millionen Liter chemie- und schwermetallverseuchtes Öl auf die Straßen und in die Landschaft gekippt.

Erfolg der Kamerun-Aktion

Nach monatelangen Protesten in Deutschland und England stellt die Europäische Union Kamerun umfangreiche Bedingungen für Straßenbauzuschüsse.

In den letzten 12 Monaten hat der *Regenwald Report* immer wieder über das geplante Geschenk der EU für Straßenreparaturen in Kamerun berichtet. 110 Millionen Mark will die EU dem Land schenken, um die zahlreichen Zerstörungen zu reparieren, die vor allem durch die völlig überladenen Holztransporter entstehen. Umweltschützer befürchten, daß auch neue Straßen gebaut werden und die Reparaturen die Voraussetzung für schnellere Abholzung des Urwalds schaffen.

Außerdem fördern gut ausgebaute Straßen den Abtransport der massenhaft gewilderten Tiere in die Luxusrestaurants der Hauptstadt. Viele Bürger fragen sich, warum die europäischen Steuerzahler für die Straßenschäden bezahlen sollen, die von den Tropenholz-LKWs ange richtet werden.

Im Juli konnte *Rettet den Regenwald* der Entwicklungsministerin Heide-

marie Wiczorek-Zeul 30 000 Unterschriften gegen das Projekt übergeben. Der Beschluß der EU über das Straßenprojekt wurde daraufhin zweimal verschoben. Das Bonner Ministerium stellte zahlreiche Fragen an die EU und verlangte einen besseren Schutz des Waldes in Kamerun. Ende Oktober konnte das Bonner Ministerium die Genehmigung des Projekts durch die EU nicht länger verhindern, da die anderen EU-Staaten sich gleichgültig zeigten.

Immerhin wurden zahlreiche Vorbedingungen beschlossen, die die Regierung von Kamerun erfüllen muß, bevor die EU den Vertrag über die Straßengelder unterschreibt:

- Kamerun muß einen Umweltplan, den es schon im Frühjahr beschlossen hat, endlich verwirklichen
- Kamerun muß für den Umweltplan Geld bereit stellen
- Kamerun muß Schritte gegen die

illegale Abholzung unternehmen

- Kamerun muß ein Anti-Wilderei-Komitee mit europäischer Beteiligung installieren.

Bis jetzt hat Kamerun diese Bedingungen nicht erfüllt, so daß der Vertrag noch nicht unterschrieben worden ist. Sollte Kamerun endlich die Vorbedingungen erfüllen und der Vertrag zustande kommen, so müssen Umweltstudien für die Straßenprojekte durchgeführt werden, und erst danach, so sagt das Bonner Entwicklungshilfeministerium, wird Geld ausbezahlt.

Rettet den Regenwald sammelt unterdessen weiter Unterschriften gegen das Projekt, um den Druck auf die Regierungen aufrecht zu erhalten.

Wir danken allen Spendern, Aktivisten und den zahlreichen Schulklassen, die mit dem Sammeln von Unterschriften und mit Spenden die Kampagne so - relativ - erfolgreich gemacht haben.

Die große Fruchtzeit

In seinem Tagebuch berichtet Bruno Manser von seinem Leben mit den Penan-Waldnomaden. Die Menschen haben ausgezeichnete Kenntnisse von den Pflanzen und Tieren im Wald und nutzen ihn, ohne ihn zu zerstören.

bm – Penan-Nomaden leben das ganze Jahr über von der Jagd – hauptsächlich auf Wildschweine – und von Sago, einem Stärkemehl aus wilden Palmen. Nur wenige Bäume der Wildnis blühen jedes Jahr; beim Pflücken ihrer Früchte sind die Affen meist schneller als der Mensch. In Intervallen von ca. 5-7 Jahren blüht jedoch der ganze Dschungel mit allen edlen Fruchtbäumen und verwandelt sich zu einem wahren Schlaraffenland! Während Monaten herrscht Überfluß an Nahrung, denn auch das Wild folgt dem Fruchtsegen. 1998/99 war ein solches Glücksjahr.

Wie der Nashornvogel (Metui) Vorbote der baldigen Ankunft der großen Wildschweinrudel ist, weiß der Penan beim Anblick von sogenannten Wurzelblumen (Busak Lakat) am Fuß des Meranti-Baums, daß ein großes Fruchtjahr bevorsteht.

In einem solchen füllen die Penan ihren Mangel an Vitaminen und Süßigkeiten bis zum Überdruß auf. Über 100 zum Teil sehr nahrhafte Fruchtarten reifen in wechselnder Folge. Als erste Gabe locken in den Niederungen die Süß-säuerlichen gelben Cu-Ui-Kugeln [Abb. 1], die von weitem an Mirabellen erinnern. Wer sich in seiner Gier an unreife Früchte wagt, hat bald die Zähne mit gelbem Harz ver-

klebt, und das Gefühl der „langen Zähne“ (Kennilou), von den Fruchtsäuren empfindlich gemacht, mahnt zum Einhalt. Den Abschluß des Fruchtsegens bilden ein halbes Jahr später die dattelähnlichen, blau-schwarzen Kerameu Paiáh-Früchte im Gebirge. Nach Überschütten mit heißem Wasser werden sie schön süß.

Jet (LANGSIUM SEWATIUM)



Schütteln, mit einer Stange mit Widerhaken, oder ganz einfach durch Kappen der Äste die Früchte für die unten Wartenden zu Fall bringen. Leider werden häufige oder kaum kletterbare Bäume wie Cu-Ui, Beripun, Peta auch gefällt, um ihrer Früchte habhaft zu werden. Eine der edelsten Früchte ist Buá Jet (Langsaat) [Abb. 2], die auch kultiviert wird. Ihre dünne Schale fällt beim Transport nicht ins Gewicht, und ihr süß-saftiges Fruchtfleisch riecht in reifem Zustand wie der Hintern der Sagok-Ameise (Bo Sak Lotok Sogok). Die bittere Rinde des Baums ist ein Malariamittel, der grüne Same eine Zugabe im Pfeilgift.

Eine ganze Reihe von begehrten Lianenfrüchten, vor allem die Pellutan-Arten, die wie Orangen im Gezweig hängen. Ihre Ernte ist jedoch gefährlich, selbst wenn der Wirtsbaum gefällt wird. Ihr reichlich fließender

Abb. 2: Buá Jet mit Ameise

Während der Fruchtzeit will niemand zurück in der Siedlung bleiben. Schon vierjährige Knirpse schultern sich ein Rattansäcklein und schließen sich einem Trüpplein zum spielerischen Streifen durch den Dschungel an. Wer klettern kann, klettert aufwärts.

Bei den Penan können das sogar schwangere Frauen! Denn was gibt es Schöneres, als sich oben auf einem Baum in eine Astgabel zu setzen, sich das Ränzlein

mit süßem Fruchtfleisch vollzuschlagen und bei angenehmen Lüften erst noch die Aussicht zu genießen? Bei riskanten Bäumen finden sich immer ein paar Waghalsige, die hoch oben in der Krone durch

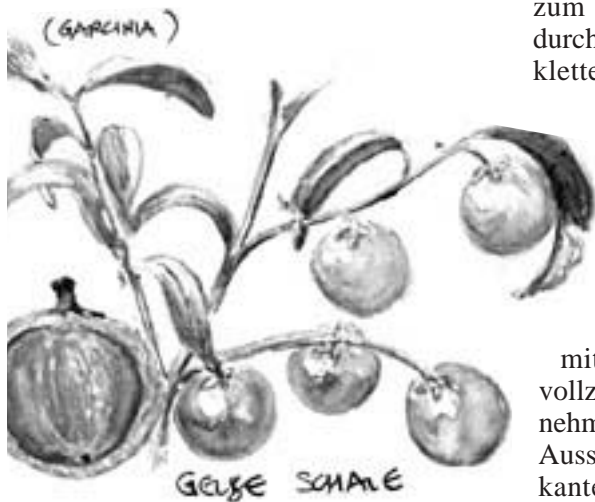


Abb. 1: Cu-Ui-Früchte

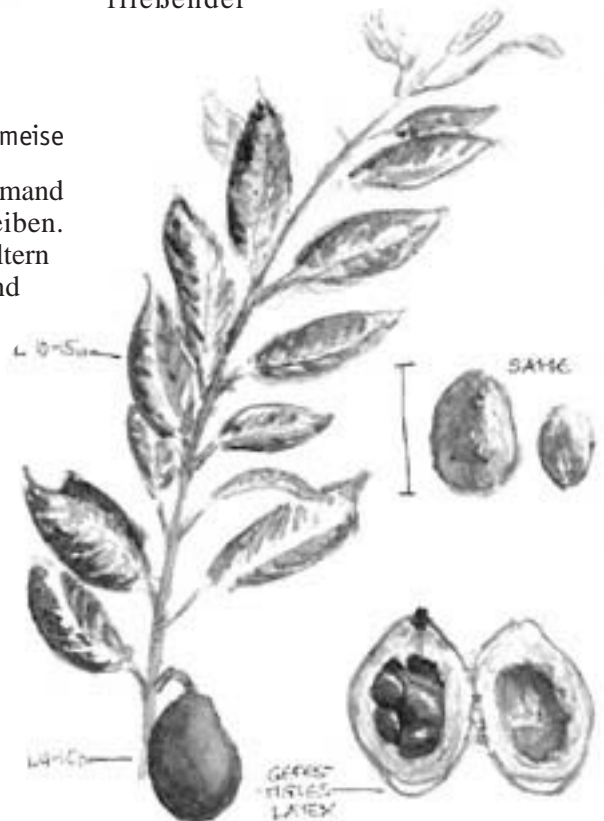


Abb. 3: Pellutan Linga-Liane

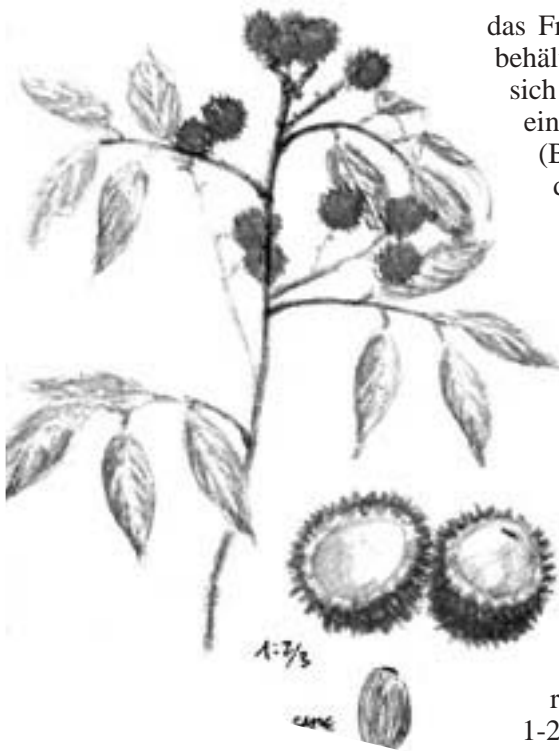


Abb. 4: Rambutan-Frucht

Milchsaft läßt schwarze Flecken auf der Haut zurück. Das Latex der „Pellutan Linga“-Liane [Abb. 3] dient als Seife. Auf die Haut gestrichen bindet es die anderen Latexarten an sich und kann nach Trocknung abgerieben werden. Allerdings Vorsicht: Die Methode klappt nicht bei behaarten Körpern!

Rund 20 wilde Rambutan-Arten locken. Einige leuchten als flammendrote Wuschelköpfe aus grünem Blättermeer. „Dick ist die Schale der Maha-Frucht, doch süß ihr Fruchtfleisch!“ (Kapan ipa buá maha, tapi mee luneng néh) besingt das Loblied die Frau, die auf den ersten Blick nicht die Schönste ist, jedoch innere Qualitäten hat.

Im Gegensatz zur kultivierten Rambutan Kahwin [Abb. 4], löst sich bei den wilden Sorten das Fruchtfleisch nicht willig vom mandelgroßen Samen. Wer diesen nicht mitschlucken will, bearbeitet die Frucht im Mund drehend mit den Schneidezähnen, um an das Fleisch und den süßen Saft zu kommen. Der einzige Schatten, den das Früchteparadies wirft, ist, daß erstaunlich viele junge Penan bereits von Fruchtsäuren lädierte Zähne haben und dringend Behandlung benötigen.

Die dicke Schale einer ganzen Familie von nuß- bis pfirsichgroßen Früchten (Buá Ipa) [Abb. 5] öffnet sich unter Druck in 3 Segmente. Bei großem Angebot sammelt man nur

das Fruchtfleisch in einen Bambusbehälter ein, der Inhalt verwandelt sich dann innerhalb 2-3 Tagen zu einem süß-alkoholischen Getränk (Borak Buá). Die Gärung kann durch Zugabe des Mitteltriebs einer Nakanfrucht gefördert werden. Leider ist die Herstellung dieses Getränks, dessen Geschmack an Traubensaft im Gärstadium erinnert, den Penan von der Christlichen Mission SIB verboten worden.

Die größten und nahrhaftesten Früchte des Dschungels werden von den Penan unter dem Namen Buá Jato (gefallene Früchte) zusammengefaßt.

Am bekanntesten – oder berühmtesten – ist die kopfgroße, 1-2 kg schwere, stachelgespickte Durian-Frucht [Abb. 6].

Sie wächst meist an großen Bäumen und kommt in Arten mit weißem, gelbem und rotem Fruchtfleisch vor. Überreife Früchte riechen wie erbrochene Speise. Weder Hotels noch Fluggesellschaften erlauben sie im Reisegepäck. Wer sie (noch) nicht kennt, verabscheut sie. Wer es wagt, sie zu kosten, kann nach dem dritten Versuch süchtig werden. Alle Eingeborenen lieben sie, und kaum ein Kind, das sich nicht genüßlich das schmierige Fruchtfleisch von den Fingern schleckt! Ein Baum kann mehrere hundert Früchte liefern und 2-3 Familien während zwei Wochen ernähren.

Für leichteren Transport wird nur der Inhalt der Stachelkugeln im Blattpaket nach Hause getragen. Das Fruchtfleisch kann über dem Feuer zu schwarzbraunem Teig

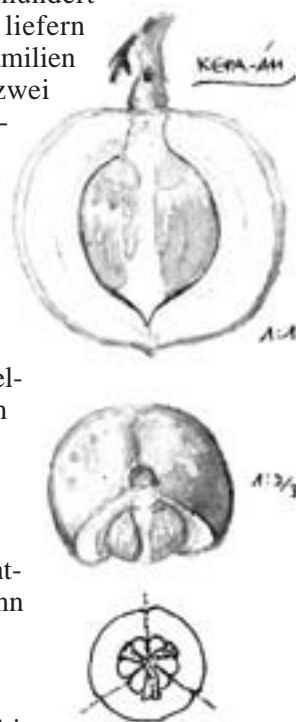


Abb. 5: Buá-Ipa-Frucht

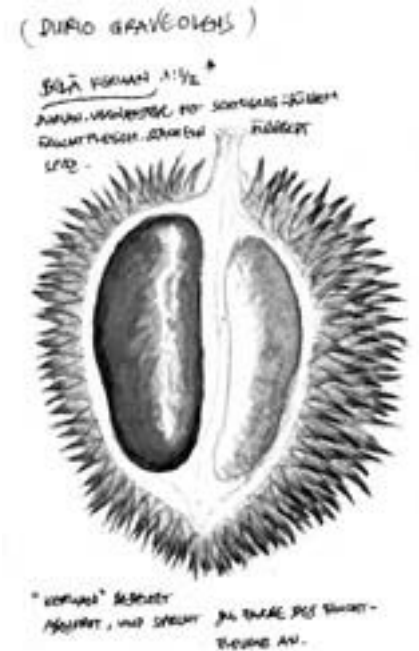


Abb. 6: Durian-Frucht

getrocknet und haltbar gemacht werden (Dusi). Die augapfelgroßen Samen hat man früher gekocht, geschält und über dem Feuer getrocknet als Proviant für später (Gurem). Ebenso edel wie die Durian sind die Nakan-Früchte (Jackfruit) [Abb. 7]. Wie riesige Hängebrüste wachsen sie direkt aus dem Stamm, der nach der Sage eine verwandelte Penan-Frau ist. Kommt eine Gruppe vom Streifzug in die Siedlung zurück, wird ein Teil der Ernte mit allen anderen Familien geteilt, und der Früchteschmaus geht weiter. Obwohl die Penan-Nomaden keinen Ackerbau betreiben, werden sie in der Fruchtzeit zu Gärtnern: Da die Samen verzehrter Früchte ausgespuckt werden oder nach Passieren des Verdauungstraktes in den Büschen landen, sprießt am Siedlungsplatz schon nach kurzem ein neuer Fruchtgarten!

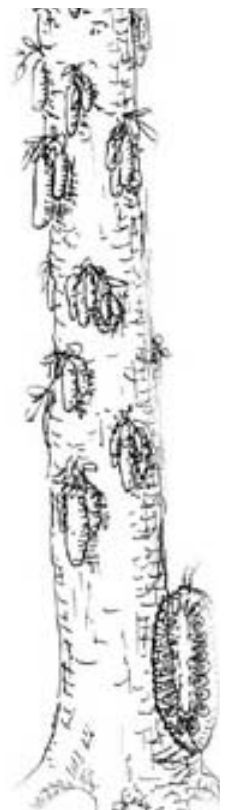


Abb. 7: Ein Penanjung pflückt Nakanfrüchte

Risiko Verschlußsache

Ohne Kontrolle und ohne Rücksicht auf das Wohl der Entwicklungsländer bürgten deutsche Regierungen seit Jahren für den Export von ökologisch und sozial schädlichen Fabriken und Maschinen. Umweltorganisationen fordern strenge Richtlinien.

Zahlreiche Staaten unterstützen den Export von Fabriken, Kraftwerken und Maschinen mit Bürgschaften. Wenn Pleiten die Rückzahlung von Krediten verhindern, sind die Exportfirmen fein raus: Die Kredite werden aus Steuergeldern zurückgezahlt.

Fast jedes Jahr muß der deutsche Steuerzahler mehrere Milliarden Mark für faule Kredite zahlen (siehe Grafik), insgesamt 26 Milliarden DM seit 1983. „Auch für die kommenden Jahre ist mit relativ hohen Ausgaben für politische Schäden zu

rechnen“, kündigte das Finanzministerium in einem als „Verschlußsache“ deklarierten Bericht an. Trotzdem bürgt die Bundesregierung ungeniert weiter in einer Größenordnung von 36 Milliarden DM jährlich für Exporte in unsichere Länder. Technisch abgewickelt werden die Bürgschaften von der privaten Hermes-Bank, weshalb sie auch unter dem Begriff „Hermes-Bürgschaften“ bekannt sind. Die Projekte sind geheim. Nur hin und wieder sickern Informationen durch, wenn Umweltgruppen die Öffentlichkeit alarmieren.

Umweltorganisationen aus sechs Ländern werfen den Regierungen der Industriestaaten vor, sich im Wettlauf um möglichst viele Exportaufträge bei der Verantwortungslosigkeit gegenseitig zu überbieten.

Die Studie „A Race to the Bottom“ schildert Beispiele für die sozialen und ökologischen Katastrophen, die Exportkredite in den letzten Jahren angerichtet haben.

- **Das Manantali Staudammprojekt** in Mali, Senegal, Mauretanien. Schon in den 80er Jahren wurde im Senegal mit Geld der staatlichen deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau und mit Exportbürgschaften der Hermes-Bank der Bafing-Fluß aufgestaut. 120 Quadratkilometer Wald wurden überflutet, 12 000 Menschen von ihrem Land vertrieben.

Die Vertreibung der Menschen verursachte Massaker und fast ein Krieg mit dem Nachbarland Mauretanien. In dem Stausee entwickelten sich Krankheitserreger.

Das ganze Projekt war selbst von der Weltbank schon vor Baubeginn als unwirtschaftlich verurteilt worden. Das geplante Kraftwerk wurde nicht gebaut, Schiffe können den aufgestauten Fluß nicht, wie geplant, befahren. Der bettelarme Senegal, eines der ärmsten Länder der Welt, hatte 500 Millionen Dollar mehr Schulden.

Der frühere deutsche Entwicklungs-



Opfer der Zellstoffproduktion: Orang-Utans auf Sumatra.

minister Carl-Dieter Spranger bezeichnete das Projekt 1993 als „einen Akt von ökologischer und wirtschaftlicher Unvernunft“.

Das hinderte die deutsche Regierung nicht daran, in den 90er Jahren erneut für desaströse Projekte zu bürgen. Schauplatz diesmal Indonesien, wo riesige Zellstofffabriken mit deutscher Hilfe gebaut wurden, um den Urwald in Rohstoff für die Papierproduktion zu verwandeln. Auch zahlreiche andere Industriestaaten übernahmen solche Bürgschaften um ihre Maschinenexporte zu fördern.

- **PT.Tanjung Enim Lestari (PT.Tel)**, eine Firma die zu der Barito Pacific Gruppe in Indonesien gehört, erhielt 1994 Regierungsbürgschaften aus Deutschland, Japan, Schweden, Finnland und Kanada im Wert von 1,5 Milliarden Dollar, um im Urwald von Sumatra das größte Zellstoffwerk zu errichten und den Urwald durch riesige Zellstoffplantagen aus schnellwachsenden Bäumen zu ersetzen. Drei Jahre später folgten Bürgschaften von 1,3 Milliarden Dollar. Die gesamte Produktion der Fabrik war für den Export bestimmt. Die Firma PT.Tel hatte enge Verbindungen zu der Familie des damaligen indonesischen Präsidenten Suharto, aber war von Anfang an im Streit mit den Menschen der Umgegend. Die Fabrik eignete sich das Land der Dorfbewohner für die Holzplantagen an. Militär und Polizei unterdrückten die Proteste der Bevölkerung. Nach dem Ende der Suharto Herrschaft fordern die Menschen und das indonesische Umweltnetzwerk Walhi die Schliessung der Fabrik.

- **Asia Pacific Resources International Holdings (APRIL)** finanzierte eine riesige Zellstofffabrik in Sumatra für 750 Millionen Dollar mit Bürgschaften der schwedischen und finnischen Regierungen. Die Fabrik verarbeitet jährlich 4 Millionen Kubikmeter Holz zu 750 000 Kubikmeter Zellstoff. Bis Plantagen erntereif sind verbraucht die Fabrik erst mal die Bäume aus dem Urwald. Mit den Dorfbewohnern kam es zu schwerem Streit, weil APRIL ihnen Land wegnahm. Die Fabrik verursachte extreme Luft- und Wasserverschmutzung. Eine zweite Fabrik von APRIL auf Sumatra wurde von empörten Dorfbewohnern blockiert und geschlossen. Die Regierung schickte 1000 Mann bewaffnete Truppen. APRIL



Mit deutschem Geld: Regenwald wird zu Rohstoff für die Papierindustrie.

wurde 1996 von der deutschen Regierung durch eine Bürgschaft über umgerechnet 5, 6 Millionen Dollar für den Transport von Ausrüstungsgegenständen unterstützt.

- **Paiton Kohlekraftwerk auf Java.** Deutschland beteiligte sich 1996 an Bürgschaften über 1,7 Milliarden Dollar für das Paiton Kohlekraftwerk auf der indonesischen Insel Java, obwohl Experten kleinere umweltfreundliche Erdwärmekraftwerke empfahlen. Der Strom aus dem unwirtschaftlichen Werk ist bis zu 60 % teurer als Strom in anderen Tropenländern.

Wie wenig die deutsche Regierung aus solchen Fehlern der Vergangen-

heit gelernt hat, zeigt die geplante Bürgschaft für das indische Maheshwar Kraftwerk.

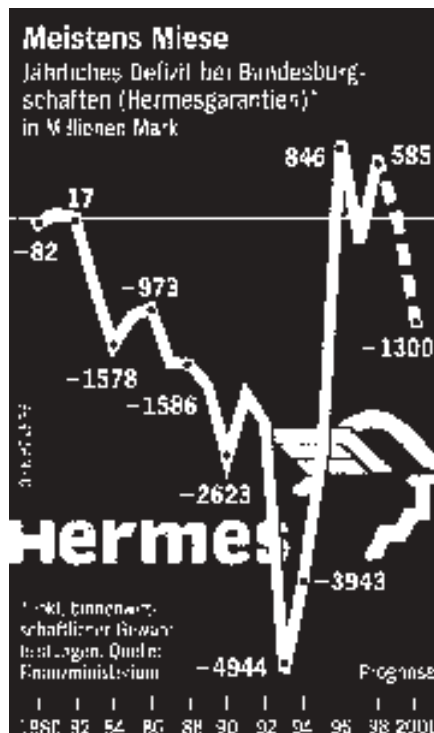
Auch für den Ilisu-Damm im Kurdengebiet der Türkei ist eine deutsche Staatsbürgschaft im Gespräch. Der Stausee würde 100 Dörfer überfluten. Die Türkei könnte den Nachbarstaaten Irak und Syrien das Wasser abgraben. Gefährliche Konflikte sind vorprogrammiert.

Auch Bürgschaften für die völlig unsicheren Atomkraftwerke Khelmnitz und Rivne in der Ukraine sind geplant.

Entschieden wird über die Bürgschaften in einem Kreditausschuß, in dem Beamte des Wirtschafts-, Finanz-, Entwicklungs- und Außenministeriums sitzen. Die gewählten Abgeordneten des deutschen Bundestages haben kein Mitspracherecht. „Wir Haushaltspolitiker sind völlig ohnmächtig“, beklagt der Grüne Abgeordnete Oswald Metzger.

Über 100 deutsche Umweltorganisationen protestieren gegen die Regierungskredite für solche zweifelhaften Vorhaben.

Ein offenes Ohr fanden die Proteste bisher nur im Entwicklungsministerium. Es stimmte im Kreditausschuß gegen die Bürgschaft für das Maheshwar-Staudammprojekt in Indien. Das Wirtschaftsministerium, das Finanzministerium des Sparministers Hans Eichel, und erstaunlicherweise auch das Auswärtige Amt des grünen Außenministers Joschka Fischer befürworten weiter den Staudamm. Eine Entscheidung der Bundesregierung wird Anfang 1999 erwartet.



„Sollen wir Steine essen?“

Für Deutschland ist es ein Geschäft, für Menschen in Indien eine Existenzfrage:

Vertreibt Rot-Grün 40.000 Menschen in Indien von ihrem Acker?



„Wenn unser Land verschwindet, dann können wir nicht mehr überleben.“ klagt Anokibai, einer der Ureinwohner der vertrieben werden soll.

Bauer Badrial aus dem Dorfe Jalud ist mit seinem Land zufrieden. „Was immer in der Welt wächst, kann auf unserem Boden gedeihen“, lobt er das fruchtbare Ackerland. Der Fluß Narmada ermöglicht intensive Bewässerung, nährstoffreiche, schwarze Böden erlauben bis zu drei Ernten im Jahr. Sichtbarer Ausdruck des Wohlstands: Die Dorfbewohner haben Krankenstationen, Schulen, gute Straßen – in Indien keine Selbstverständlichkeit.

Doch der Frieden der Dorfbewohner ist bedroht. Der indische Konzern S. Kumars will ein 400-Megawatt-Wasserkraftwerk am Narmada-Fluß bauen und dafür den Maheshwar-Damm errichten. Dafür müßten Tausende Familien umgesiedelt werden. Offiziell wird von 20 000 Umsiedlern gesprochen, doch Umweltschützer schätzen, daß gut doppelt so viele Menschen durch den Stausee vertrieben würden.

Die Gesetze des indischen Bundesstaats Madhya Pradesh schreiben vor, daß die Bauern Ersatzland erhalten müssen. Im dicht besiedelten Indien kaum möglich. Heffa Schücking von der deutschen Umweltorganisation *Urgewald* recherchierte vor 1998 vor Ort und fand haarsträubende Machenschaften.

Betrug mit Blanko-Verträgen

Um die Bauern aus dem Staudammgebiet umzusiedeln, wird Geld versprochen, das bei den Bauern nie ankommt. Bauern müssen Blanko-Verträge unterschreiben, in denen die Firma einsetzen kann, was sie will. Die Staudammfirma verdrängt sogar indische Adivasi-Ureinwohner von ihrem Gemeinschaftsland. „Wenn unser Land verschwindet, dann können wir nicht mehr überleben. Sollen wir Steine essen?“ klagt Anokibai, einer der indischen Adivasi, den Heffa Schücking interviewte. Eine ganze Vertreibungsspirale entsteht. Würde man die tatsächlichen Kosten der Umsiedlung und der Vernichtung des guten Ackerlandes berücksichti-

gen, dann wäre das Projekt nicht wirtschaftlich, glaubt die deutsche Umweltschützerin. Verschärft wird die Lage durch weitere riesige Staudammprojekte weiter flußabwärts. Auch aus diesen Gebieten sollen Menschen „umgesiedelt“ werden, aber Land steht nicht zur Verfügung. Selbst die Fischer in den Dörfern fürchten den Staudamm, denn der renommierte amerikanische Experte Dr. Tyson Roberts hat das Verschwinden mehrerer Fischarten vorausgesagt.

Vertreibung mit deutschem Kapital

Das Kapital für das Wasserkraftwerk kommt aus Deutschland: Die Hypovereinsbank aus München will einen 297 Millionen Dollar Kredit geben, und der Siemens-Konzern wird mit 17 Prozent Anteil „stiller Teilhaber“ der indischen S. Kumars Firma. Siemens verdient an den Turbinen und der Ausrüstung für das Wasserkraftwerk. Die deutsche Hypovereinsbank und der Siemens-Konzern gehen bei dem Geschäft kein Risiko ein: Die Bundesregierung, d.h., der deutsche Steuerzahler, bürgt für die Rückzahlung der Kredite.

Ohne Kontrolle und ohne Grundsätze

Maheshwar Kraftwerk und Staudamm sind nur ein Beispiel für die rücksichtslose Exportförderung Deutschlands. Die Bundesregierung bürgt für Exportkredite in Problemländer von 36 Milliarden Mark pro Jahr. Entschieden wird darüber in einem Ausschuß von Beamten des Wirtschafts-, Finanz-, Entwicklungs- und Außenministeriums. Die gewählten Abgeordneten des deutschen Bundestages haben kein Mitspracherecht.

Die Bauern in Maheshwar haben wiederholt den Bauplatz besetzt. Im Dezember 1999 zog eine Abordnung von 500 Bewohnern vor die deutsche Botschaft in Neu-Dehli und übergab dem Botschafter 10 000 Protestpostkarten. Darin heißt es: „Verehrter Herr Botschafter, ich bin einer von Tausenden von Bauern und Arbeiter-

tern, dessen Land und Leben von dem geplanten Wasserkraftwerk Maheshwar vollkommen zerstört werden. Ich weiß, daß es nicht genug landwirtschaftlichen Boden gibt, um mich und vierzigtausend andere Betroffene zu rehabilitieren. Ich weiß außerdem, daß die von dem neuen Projekt produzierte Energie so teuer wird, daß unser Staat bankrott machen wird. Warum soll der Staudamm gebaut werden? Das fragen wir uns und sind entschlossen, den Kampf mit aller Härte zu führen. Wir werden es nicht zulassen, daß dieser Staudamm je gebaut wird.“

Zum Weiterlesen:

- Der Maheshwar Staudamm in Indien, Ein Reisebericht von Heffa Schücking, Urgewald, 1998
- „Wir werden nicht zulassen, daß dieser Damm je gebaut wird“ Frankfurter Allgemeine, 30. 11. 99
- Heimliches Risiko, Der Spiegel Nr. 46 / 1999
- A Race to the Bottom. Creating Risk, Generating Debt and Guaranteeing Environmental Destruction (Eine Fallstudie von 9 Umweltorganisationen zusammengestellt), March 1999



Besetzung der Baustelle des Maheshwar-Staudammes durch tausende Dorfbewohner.

TION+++AKTION+++AKTION+++AKTION+AKT

Bitte schreiben Sie an den Bundeskanzler!

Musterbrief:

An den Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
Dr. Gerhard Schröder
Bundeskanzleramt
Schloßplatz 1
10178 Berlin

Fax: 030-40002357

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

bitte sorgen Sie dafür, daß die Bundesregierung nur für umwelt- und sozialverträgliche Projekte Bürgschaften gibt.
Bitte stoppen Sie die Bürgschaften für die umstrittenen Kraftwerke Maheshwar, Ilisu, Khlemnitzky und Revine.
Bitte informieren Sie mich über die Entscheidung der Bundesregierung.
Mit freundlichen Grüßen